Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg

Band: 18 (2005)

Artikel: Eine Salezer Bauerntochter schreibt ein Kapitel der Erdgeschichte neu : Gerta Kellers andere Sicht vom plötzlichen Aussterben der Dinosaurier

Autor: Reich, Hans Jakob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-893447

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Salezer Bauerntochter schreibt ein Kapitel der Erdgeschichte neu

Gerta Kellers andere Sicht vom plötzlichen Aussterben der Dinosaurier

Hans Jakob Reich, Salez[1]

Auf die Frage, weshalb die Dinosaurier ausgestorben seien, werden die meisten antworten: wegen eines gewaltigen Asteroideneinschlags. – Stimmt so nicht, die Ursachen sind weit komplexer, sagt Gerta Keller, Professorin für Geologie und Paläontologie an der angesehenen Universität Princeton im US-Bundesstaat New Jersey. Die Wissenschaftlerin kann hierfür Beweise vorlegen, die sie über Jahre hinweg zusammengetragen hat.[2] Kopf stehen lässt sie damit eine 1980 vom Physiker und Nobelpreisträger Luis Alvarez und dessen Sohn, dem Geologen Walter Alvarez, aufgestellte Hypothese, die rasch zur Lehrmeinung wurde. Eine honorige Gegnerschaft war ihr von vornherein sicher: Auf der in Frage gestellten Hypothese gründen nämlich zahlreiche Karrieren einer ganzen Wissenschaftlergeneration, deren Exponenten es zudem verstanden haben, sich in den Medien dominant zu positionieren.

Prof. Dr. Gerta Keller, aufgewachsen in Salez, lehrt an der Universität Princeton Geowissenschaften und korrigiert aufgrund jahrelanger Forschung die seit 1980 vorherrschende Lehrmeinung zum Aussterben der Dinosaurier. Bild: Denise Applewhite/Princeton University.

Dass sie gegen ein populäres Dogma antritt und mit den Ergebnissen ihrer Forschungstätigkeit Prestige- und Machtgefüge der Wissenschaftswelt ins Wanken bringt, ist aber nicht das einzige Ungewöhnliche an der 59-jährigen Professorin: Hinter ihr liegt auch ein Lebensweg, der gut und gern Stoff für einen Roman hergäbe. Ausgangspunkt ist der Weiler Gartis im kleinen Werdenberger Dorf Salez. Dort, auf dem elterlichen Bauernhof, ist sie zusammen mit elf Geschwistern in einfachsten Verhältnissen aufgewachsen.

The Fifteen Minutes of Fame

Werfen wir zunächst aber einen Blick ins jüngste Kapitel dieser fast unglaublichen Geschichte: Es beginnt am Montag, 7. April 2003, an der Côte d'Azur in Frankreich. Im Konferenzzentrum von Nizza haben sich über 700 Fachleute zu einem internationalen geowissenschaft-

1 Der vorliegende Aufsatz basiert im Wesentlichen auf einem Gespräch, das der Verfasser am 11. Juni 2004 mit Prof. Dr. Gerta Keller an der Universität Neuchâtel geführt hat. Im Zusammenhang mit ihrer Forschungstätigkeit weilte sie im Sommer 2004 für mehrere Wochen in Europa.

2 Zu Gerta Kellers Forschungsarbeit vgl. in diesem Buch ihren anschliessenden Beitrag «Suche nach den Ursachen des Massensterbens vor 65 Millionen Jahren».

Das Heimwesen der Grossfamilie Keller im Gartis in Salez. Bild um 1950, bei Gerta Keller, Princeton.

lichen Kongress eingefunden. Für Prof. Dr. Gerta Keller wird es der Tag ihrer «Fifteen Minutes of Fame», jener seltenen fünfzehn Minuten des Ruhms, ohne die wissenschaftliche Leistungen von den Medien und von der Öffentlichkeit ausserhalb der Fachwelt kaum je zur Kenntnis genommen werden. Nach Absicht der Organisatoren sollte der Kongress die endgültige Bestätigung bringen, dass der vor rund 65 Millionen Jahren im Gebiet der heutigen südmexikanischen Halbinsel Yucatán mit unvorstellbarer Wucht in die Erde geraste Asteroid – ein etwa zehn Kilometer dicker Brocken – auf einen Schlag die Dinosaurier und mit ihnen zwei Drittel aller Land- und Meerestiere ausgelöscht habe. Grundlage für die Diskussion der aus aller Welt angereisten Geologen und Paläontologen sind Bohrproben aus dem unter der Erdoberfläche verborgenen, mehrere hundert Meter tiefen Einschlagskrater. Der nach einer Mayasiedlung «Chicxulub» genannte Krater war erst 1990 entdeckt worden und wurde danach sogleich zum Schauplatz der bis dahin noch nicht lokalisierten Theorie von Vater und Sohn Alvarez erklärt.

Als erster Redner der Tagung in Nizza trägt der Geologe Jan Smit von der Freien Universität in Amsterdam seine Analyse der Bohrkerne vor und bezeichnet, wie nicht anders erwartet, die Theorie als bestätigt. Der Kongress applaudiert. Das Dogma scheint gerettet.

Noch aber steht der Auftritt von Gerta Keller bevor. Ihre Zweifel sowohl an der Alvarez-Theorie als auch an deren Verknüpfung mit dem Chicxulub-Krater waren in Wissenschaftlerkreisen zwar längst bekannt, genauso die Beweise, die sie in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Wolfgang Stinnesbeck von der Universität Karlsruhe, Prof. Dr. Thierry Adatte von der Universität Neuchâtel und weiteren Fachspezialisten gesammelt hat. Aber diese Beweise wurden jahrelang unterdrückt und mit Hohn und Spott bedacht. Wäre da nicht ihr Lehrstuhl an einer der angesehensten Universitäten der Welt, ist sich Gerta Keller sicher, hätte sie im Kampf um die wissenschaftliche Wahrheit, bei dem es mit bisweilen harten Bandagen eben auch um Ehre, Ruhm und Forschungsgelder geht, wohl schon längst das Handtuch werfen müssen. Jetzt aber tritt sie in Nizza aufs Podium, im Gepäck die neusten Beweise, abgestützt auf den Resultaten der wenige Tage zuvor abgeschlossenen Untersuchungen der Bohrkerne, der Proben, die ihr und ihrem Team wohl nicht ganz zufällig erst mit beträchtlicher Verspätung überlassen worden waren. Gerta Keller beginnt mit dem später in den Medien vielfach zitierten Satz: «Sie hören jetzt eine Geschichte, die ganz anders verläuft als die, welche soeben erzählt wurde.» Der Kern ihrer Ausführungen: Der Einschlag des Chicxulub-Asteroiden ist 300 000 Jahre v o r dem Massensterben erfolgt und kann somit nicht dessen Ursache sein. Vielmehr führte über 500 000 Jahre hinweg massiver Vulkanismus zu einer Aufheizung der Atmosphäre und zu einem Rückgang der Artenvielfalt. Ein 300 000 Jahre nach dem Chicxulub-Ereignis erfolgter, weit gewaltigerer Asteroideneinschlag und ein nochmaliges, rasches Ansteigen des Vulkanismus brachten das Klima dann gänzlich zum Kippen, was schliesslich das plötzliche Massensterben am Übergang von der Kreidezeit ins Tertiär bewirkte.

The Turning Point

Mit dem Kongressfrieden war es vorbei: Die Anhänger der Lehrmeinung reagieren mit blanker Ablehnung, und die Organisatoren versuchen, die Veröffentlichung der Tagungsergebnisse zu hintertreiben. Diesmal erfolglos. Zu viele Wissenschaftsjournalisten sind Zeuge des Bebens geworden, das die Erdaltertumsforschung soeben erschüttert hat. Nach Nizza lässt sich die Debatte «um die ganz anders verlaufene Geschichte» nicht mehr länger unterdrücken, noch weniger nach der Publikation der detaillierten Studie im März 2004.[3] Damit, so Gerta Kellers Einschätzung, sei nach Jahren des beharrlichen Sammelns von Beweisen und aufreibender Auseinandersetzungen der «Turning Point» überschritten, habe sich das Blatt gewendet. Zum Ausdruck komme dies nicht nur in einem unverhofften Interesse der Medien, sondern vor allem auch weltweit in Besprechungen der Thematik in wissenschaftlichen Journalen sowie in Reaktionen vieler Wissenschaftler, die selber zwar ebenfalls nicht an die Hypothese geglaubt hatten, die aber nicht über die Kraft und Freiheit verfügten, öffentlich gegen die Lehrmeinung anzutreten. «Meine Stellung an der Princeton University war die Plattform, die mir diese Freiheit ermöglicht hat. Ich habe gewusst, dass ich im Recht bin, aber ich habe auch immer weitergearbeitet, ein Team von Spezialisten gebildet und Jahr für Jahr mehr und mehr Beweise zusammengebracht. Denn man kann in der Wissenschaft nur so viel recht haben, wie man beweisen kann. Und Beweise kann man zwar eine Zeit lang unterdrücken und blockieren, aber man kann sie nicht beseitigen. Diese Überzeugung und viel Geduld – und wohl auch mein harter Schädel – haben mir geholfen.»

Im Curriculum Vitae der streitbaren Wissenschaftlerin heisst es trocken: «Kellers Interessen liegen vorwiegend in den grösseren Katastrophen der Erdgeschichte, einschliesslich Paläontologie, Stratigraphie, Sedimentologie und Geochemie, indem sie Umweltveränderungen der Vergangenheit, die zu Massenauslöschungen führten, rekonstruiert.»

Kindheitserinnerungen

Als Gertrud – so ihr eigentlicher Taufname – am 7. März 1945 zur Welt kam, dachte sicher niemand, ihr könnte eine akademische Karriere in die Wiege gelegt sein. Geboren wurde sie in Schaan; sie war das sechste von insgesamt zwölf Kindern, sechs Mädchen und sechs Knaben. Der Vater, Anton Keller (1904–1985), stammte aus dem bündnerischen Bonaduz, die Mutter, Rosa geb. Wanger (1912–1978), aus Schaan FL. Das ist auch der Grund, weshalb Gerta Keller heute neben dem Schweizer und dem amerikanischen ebenfalls das Liechtensteiner Bürgerrecht besitzt. In Schaan hatte der Vater zunächst während rund fünf Jahren den Landwirtschaftsbetrieb der Schwiegereltern geführt. Wenige Wochen nach Gertruds Geburt zog die Familie auf die andere Seite des Rheins nach Salez, wo die Eltern im Weiler Gartis von Emil Berger (Ferggers Emil) ein Bauergut hatten erwerben können. Gerade gross genug, um fünf, sechs Kühlein und ein paar Schweine zu halten und etwas Ackerbau zu betreiben, reichte das Gut mehr schlecht als recht für den Lebensunterhalt der grossen Familie. Geld war knapp, und die Kinder mussten lernen, mit bescheidensten Verhältnissen zurechtzukommen. Die Kellers vom Gartis gehörten zu den ärmsten Familien im Dorf.

Seit bald 40 Jahren lebt Gerta Keller nun in den USA. Im Gespräch werden Erinnerungen an die Kindheit wach. Ihre schönsten seien jene an die Blumen auf den Wiesen und Feldern, sagt sie. Als Drei-, Vierjährige sei sie immer zu den Ilgenplätzen im Riet unterhalb des Gartis gegangen. Dort, wo es Blumen gehabt habe, seien ihre liebsten Plätzchen gewesen. Gegen Ruggell hinunter habe es eines mit Bubenrollen gegeben, auf einem anderen wuchsen weisse und blaue Vöneli, Maiarisli und Primeli. Schon als Sechsjährige ging sie – wie damals viele Kinder im Dorf, vor allem die Buben – der Feldmauserei nach, um sich damit etwas Geld zu verdienen. Um den Hals trug sie einen Drahtring, an dem sie die Fallen und die Beute befestigen konnte. Einmal legte sie sich am Wislabord sogar mit einer Bisamratte an, fast so gross wie eine Katze sei diese gewesen. Sie habe gedacht, für die gebe es statt nur einem halben sicher einen ganzen Franken. Entsprechend gross war die Enttäuschung, als es an der Abnahmestelle hiess: «Für dia kriegsch nüt!»[4]

Schon früh machte sich der Wunsch bemerkbar, in ferne Länder zu reisen und Neues zu entdecken: Die kleine Gertrud schaute gern den Flugzeugen am Himmel über dem Rheintal nach, immer habe sie gedacht, «einmal werde ich auch fortfliegen». Den Rest der Welt kennen lernen, das war ihr Kindertraum. Und dann war da s Joese Babeli, die Sonntagsschullehrerin der Salezer Kinder. Auch die Kinder der damals wenigen katholischen Familien, zu denen die Kellers gehörten, besuchten die reformierte Sonntagsschule. Babeli Tinner-Berger (1898–1959) war Witfrau. Ihr Mann, Aufseher im Saxerriet, war in jungen Jahren im Steinbruch der Strafanstalt im Schlosswald tödlich verunfallt. Babeli lebte danach im Haus ihres Bruders bei der Kirche, wo der Fussweg vom Gartis ins Dorf vorbeiführt und wo sie im Garten die vielen schönen Blumen besorgte. Die Freude an Blumen liess die kleine Gertrud oftmals am Gartenzaun verweilen. Dem Babeli muss die Interessiertheit des aufgeweckten Kindes aufgefallen sein, es entwickelte sich manch freundschaftliches Gespräch über dies und das. Das Mädchen durfte ab und zu mit ins Haus kommen, wo es in Babelis Büchern blättern und mit einem Raumbildbetrachter Fotografien anschauen konnte: Gerta erinnert sich an Bilder aus fernen Ländern, aus Afrika vor allem, von mit Stroh bedeckten Häusern, schwarzen Menschen und Elefanten, von Meeresstränden mit Leuten beim Baden und an Aufnahmen von fremden Städten. Für die kleine Gertrud war das alles neu und faszinierend. Babeli selber ist wohl nie weit über ihre Lebenswelt hinausgekommen, aber die dieser einfachen Frau eigene Aufgeschlossenheit für andere Welten war für das Mädchen von erheblichem Einfluss.

Die Volksschule von damals war kaum in der Lage, dem Wissensdurst überdurchschnittlich begabter Kinder gerecht zu werden. In der Salezer Primarschule, in der die Klassen der Unterschule (1. bis 3. Klasse) und der Oberschule (4. bis 6. Klasse) je gemeinsam unterrichtet wurden, behalf sich Gertrud, indem sie sich an den Schularbeiten gleich aller drei Klassen beteiligte und auch die Aufgaben von Klassenkameradinnen und -kameraden löste. Gezielte Förderung aber gab es

3 Siehe dazu Anm. 11 im nachfolgenden Beitrag von Gerta Keller.

4 In Gerta Kellers Mundart macht sich nach bald 40 Jahren in den USA nicht nur das Englisch bemerkbar, sondern noch immer deutlich auch der Bündnerdialekt ihres Vaters.

kaum, schon gar nicht für Mädchen, die sich selbst in der Sekundarschule in Kochen und Handarbeiten zu üben hatten, während die Knaben zusätzlich in mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern, in Algebra, Chemie und Physik, unterrichtet wurden. Was ihr die Schule nicht geben konnte, suchte Gertrud mit Lesen zu kompensieren. Sie las, was ihr in die Hände kam, in der Oberschule bei Johann Inhelder – «er war ein guter Lehrer» – die Bücher der Schulbibliothek, zu Hause die Titel des von der Mutter abonnierten Bücherverleihs. Dass sie schon mal «als Spinnerin» angesehen wurde, weil sie lieber las als mit den andern Kindern zu spielen, störte sie nicht. Sie trug es auch gelassen, wenn von Sekundarlehrer Walter Bachofner mitunter eine Kreide geflogen kam, weil sie während des Unterrichts aus Langeweile wieder einmal verstohlen in einem unter der Pultplatte versteckten Buch gelesen hatte.

Autoritäten vermochten ihr schon als Kind ohnehin wenig Respekt abzugewinnen. Als der Unterschullehrer im Unterricht ihre jüngere Schwester grob misshandelte, stand die Drittklässlerin auf, ging handgreiflich auf den Lehrer los und sagte ihm alle Schimpf und Schande. Früh wollte sie auch wissen, was es mit dem lieben Gott auf sich hat, «verlor» auf der Wiese im Gartis absichtlich Münzen, um zu prüfen, ob sich diese mit himmlischer Hilfe wieder finden liessen.

Die Eigenwilligkeit und die Fähigkeit des Mädchens, Dinge kritisch zu hinterfragen, bekam ebenfalls die Berufsberaterin zu spüren. Deren Dienste wurden in Anspruch genommen, nachdem die Zwölfjährige erklärt hatte, sie wolle «ein Doktor», Ärztin, werden. Mittels Rorschach-Test hätte die Sache geklärt werden sollen. Was sie auf dem Blatt sehe, fragte die Berufsberaterin: «Einen Tintenfleck. Was soll ich da sonst schon sehen?» – «Sag, was siehst du darin!?» – «Nichts!» – «Du musst nur schauen! Was du darin siehst, sagt mir, was aus dir werden soll.» – «Warum fragen Sie denn nicht mich? Ich weiss, was ich werden will.» – «Was denn?» – «Doktor!» Das sei Unfug, habe die erboste Berufsberaterin erklärt: «Du kommst aus einer Familie mit vielen Kindern, deine Eltern haben kein Geld. Du musst Vernunft annehmen. Studieren ist für dich unmöglich!» Gertrud wusste, dass es ihrer Mutter am liebsten gewesen wäre, wenn sie Schneiderin gelernt hätte. Dann hätte sie für die Familie Kleider nähen können. Gertrud sagte es der Berufsberaterin deshalb gleich ins Gesicht: «Aber Schneiderin werde ich nicht!» – «Was denn dann?» – «Wenn ich kein Doktor werden kann, werde ich Modezeichnerin.» – «Damit du das werden kannst, musst du aber zuerst lernen, wie man Kleider macht.» Dieses Argument musste Gertrud wohl oder übel akzeptieren.

Während der ganzen Volksschulzeit gab es niemanden, der oder die sich dafür verwendet hätte, dem offenkundig hochbegabten Mädchen den Weg in eine weiterführende Schule zu ebnen. Sekundarlehrer Hans Hohl hatte immerhin Gertruds Zeichentalent bemerkt und förderte sie darin. Ihre Zeichnungen behielt er zurück. Er zeigte sie seinen Schülern noch Jahre lang als gute Beispiele.

Damenschneiderin – und «ein bisschen die Welt anschauen»

Nach der Sekundarschule in Frümsen trat Gertrud in Buchs eine Lehre als Damenschneiderin an. Die Lehre dauerte zweieinhalb Jahre; an den Wochenenden wusch sie in einem Restaurant Teller, um sich das Geld für die Modezeichnerinnenschule zu verdienen. Mit Siebzehn bestand sie die Lehrabschlussprüfung. Doch dann war für die Schule kein Geld mehr da – die Mutter hatte das Gesparte für die Familie gebraucht. Gertrud ging nach Zürich zu Rose Bertin, einer Lieferantin von Pierre Cardin in Paris. Für 75 Rappen in der Stunde nähte sie Kleidungsstücke, für die mindestens 1000 Franken bezahlt wurden. Der Lohn war zu gering, um das Essen und das Zimmer bezahlen zu können. Nach sechs Wochen, dünn geworden, verliess sie die Stelle und arbeitete gut zwei Monate im Service. Danach machte sie sich auf nach England, um Englisch zu lernen. Als Kellnerin hatte sie gerade genug verdient, um sich in London in Kombination mit einer Aupairstelle fünf Monate Sprachschule leisten zu können. Nach bestandenem Examen fuhr sie zurück in die Schweiz, arbeitete wieder ein paar Monate im Service und reiste nach Spanien, um auch dort einen Sprachkurs zu absolvieren: «Ich habe mir gedacht, dann kann ich nachher ein bisschen die Welt anschauen.»

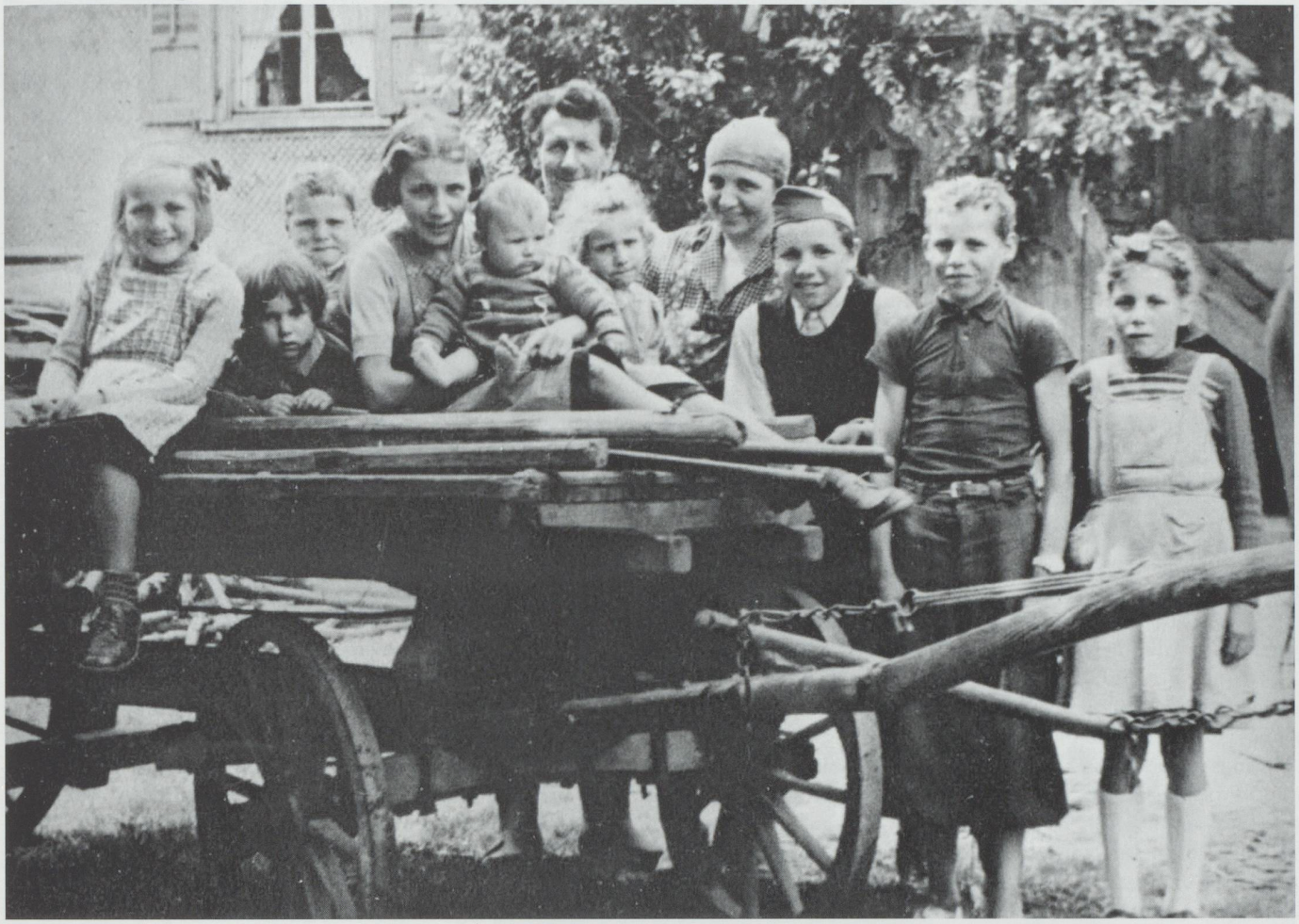
Nach dem wiederum mehrmonatigen Sprachaufenthalt in Spanien zog sie mit einem Freund los und trampte durch Nordafrika, dann von Ägypten aus allein weiter nach Israel, in den Libanon, nach Syrien und durch die Türkei nach Griechenland. Ein Jahr lang war sie unterwegs. Über die Schweiz wollte sie anschliessend nach Russland, mit der transsibirischen Eisenbahn nach Wladiwostok und von dort nach Japan. Gertrud kam jedoch nur bis Budapest, weil sie an einer schweren, in Afrika aufgelesenen Hepatitis erkrankte. Sie musste zurück nach Wien, kam dort ins Universitätsspital und wurde schliesslich in die Schweiz zurückgeführt, wo sie im Spital Horgen – ihre Schwester Ruth arbeitete dort – behandelt wurde. Weil die Ärzte Ansteckungsgefahr befürchteten, war sie isoliert, bis sie nach etwa drei Monaten – ohne ärztliches Plazet – das Spital verliess: «Ich habe es einfach nicht mehr ausgehalten.»

Auf nach Australien

Gertrud, inzwischen zwanzig, entschloss sich, nach Australien auszuwandern. Sie hoffte, dort eine medizinische Ausbildung machen zu können. Wenn nicht, sollte Australien zumindest Sprungbrett sein, um die restliche Welt zu bereisen. Sie kam nach Sydney, wo sie die ersten Monate als Schneiderin arbeitete. Weil sie noch immer Probleme mit der Hepatitis hatte, gab sie den Job auf und bewarb sich um die Aufnahme in einem Spital, dem eine Krankenschwesternschule angeschlossen war. Nach einigen Monaten erklärten ihr dort die Lehrer, statt Krankenschwester zu werden, würde sie besser Medizin studieren. Um die ganze Welt hatte Gertrud Keller reisen müssen, bis sie erstmals zu dem ermuntert wurde, was schon die Zwölfjährige angestrebt hatte. Doch der Weg blieb ihr erneut versperrt – sie verpatzte die Aufnahmeprüfung. «Ja nu», dachte sie sich, «so geht's eben nicht. Machen wir halt etwas anderes!»

Dramatisches Erlebnis in Sydney

Dann, sagt Gerta Keller, habe das Schicksal eingegriffen: Seit ein paar Wochen arbeitet sie in Sydney wieder in einem Restaurant. An einem frühen Nachmittag ist sie, begleitet von einem Bekannten aus Deutschland, in ihrem Auto unterwegs zur Arbeit. Es fällt ihr auf, dass die sonst doch belebte Strasse fast leer ist. Plötzlich sind Schüsse zu hören. Auf der andern Strassenseite bemerkt sie einen Mann, bekleidet mit einem Regenmantel. Er trägt eine grosse, blaue Tasche und ein Gewehr und scheint zu fliehen. Hin und



Die Kellers im Gartis, 1952. Von links: Gertrud (1945), Marlis (1949), Ernst (1946), Ruth (1940), Helen (1951), Vater Anton Keller (1904–1985), Silvia (1948–1995), Mutter Rosa Keller-Wanger (1912–1978), Fredi (1936–1958), Mathis (1938) und Rosa (1941). Es fehlen Elmar (1935), Erwin (1953) und Theo (1955). Bild bei Gerta Keller, Princeton.

wieder dreht er sich um, schiesst auf einen zweiten, mit einer Pistole bewaffneten Mann in Anzug und Krawatte, der ihn offensichtlich verfolgt, von Deckung zu Deckung eilt und immer wieder Schüsse abgibt. Gerta wähnt sich in einem Filmset. Aber wenn hier ein Film gedreht wird, wo sind denn die Kameras, wo ist die Crew? Wegen eines vor ihr fahrenden Autos muss sie die Fahrt verlangsamen. Im gleichen Moment rennt der Mann mit Tasche und Gewehr über die Strasse auf ihren Wagen zu und schreit: «Get out of the car!» – und er schiesst. Gerta spürt, wie das Geschoss ihren ganzen Oberkörper durchschlägt: Sie war nicht in ein Filmset, sondern an einen flüchtenden Bankräuber geraten; der Mann in Anzug und Krawatte stellt sich später als Angestellter der überfallenen Bank heraus. Gerta hat enormen Blutverlust, verliert immer wieder das Bewusstsein, hat Jenseitserlebnisse, sieht das Leben rasend schnell vor ihr vorbeiziehen, von weit oben sieht sie sich im Blut liegen, hört sich schreien. Am nächsten Tag werden sie die australischen Medien als tot melden, als zufälliges, tragisches Opfer eines Banküberfalls.

Ihr Begleiter, der sich nach dem fatalen Schuss auf den Bankräuber stürzen wollte, wurde ebenfalls angeschossen, kam aber mit einer relativ geringfügigen Verletzung davon. Gertas Verletzungen hingegen sind lebensgefährlich. Das Projektil ist zwischen Herz und Wirbelsäule durch den Körper gedrungen, hat die Lunge und einen Rückenwirbel verletzt, der eine Oberarmknochen, ein Schulterblatt und mehrere Rippen sind völlig zerfetzt. Als Gerta zu sich kommt, sieht sie Ärzte und Nonnen um sich. «Ist das nun der Himmel?», fährt es ihr durch den Kopf. «Aber im Himmel gibt es doch keine Pinguins!» Ein Priester beugt sich über sie und fordert sie zur Beichte auf. Das macht sie wütend: «Nein, ich habe nichts zu beichten!» Erneut fällt sie in Ohnmacht, wieder sieht sie den Priester über sich, und wieder entgegnet sie: «Nein!» Beim dritten Mal sagt ihr der Priester ins Gesicht: «Begreif es endlich, du stirbst!» – «Nein, ich sterbe nicht!»

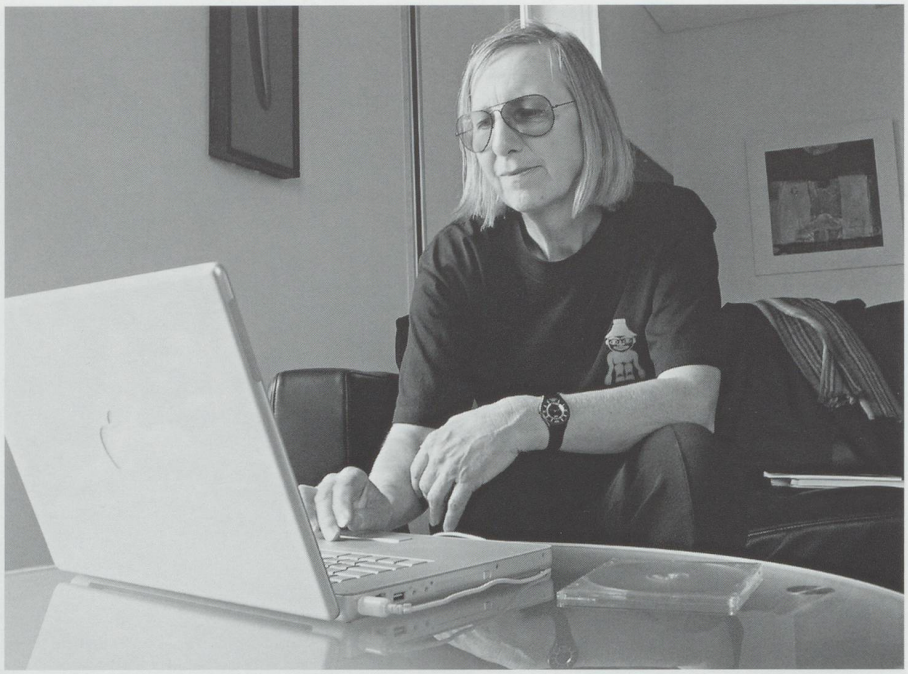
Dieser Priester, sagt Gerta, habe sie dermassen erzürnt und ihren Willen so stark gefordert, dass er ihr damit wahrscheinlich das Leben gerettet habe. Die Angehörigen zu Hause haben wegen einer Schlampigkeit des Schweizer Konsuls in Sydney erst über eine Woche später via australische Polizei vom Vorfall erfahren. Gerta lag mehrere Wochen auf der Intensivstation. Das Erlebnis hat sie geprägt: «Ich bin vorsichtiger geworden. Ich habe mich seither nie mehr so verhalten, als ob mir nichts passieren könnte.»

Der angebliche Schulhausbrand

Drei Monate nach dem Vorfall, nach insgesamt eineinhalb Jahren in Australien,

entschloss sie sich, auch den Rest der Welt noch zu sehen, «bevor ich wirklich sterbe». Sie schloss sich einem Amerikaner an, mit dem sie in Australien Bekanntschaft gemacht hatte und der unterwegs war nach Indonesien. So ging es weiter über Indonesien und Thailand nach Japan und nach etwa sechs Monaten Reise hinüber in die USA nach San Francisco, das – im bewegten Jahr 1968 – eben gerade das Mekka der Flower Children war. Eigentlich wollte sie weiter nach Südamerika. Der amerikanische Freund hielt sie zurück, sie habe doch immer weiter zur Schule gehen wollen, das könne sie ja auch in San Francisco tun.

Zwei Hindernisse waren zu überwinden: Gerta besass nur ein Touristenvisum. Die beiden lösten dieses Problem, indem sie heirateten. Das zweite war das fehlende Highschool-Diplom, das für den Zugang an eine Universität zwingend ist. Beim genauen Studium der Unterlagen stiess Gerta auf eine Ausnahmebestimmung: Wer das Diplom beispielsweise durch einen Brandfall verloren habe, könne die Zugangsberechtigung über eine Eintrittsprüfung erlangen. Gerta ging hin und gab an: «Meine Schule ist abgebrannt.» – «So, so», habe es vielsagend geheissen, «dann machen Sie nächste Woche das Examen!» Sie bestand – der Weg ins Studium war für die inzwischen 23-Jährige endlich frei.



Gerta Keller anlässlich ihres Aufenthalts an der Universität Neuchâtel im Juni 2004. Bild: Hans Jakob Reich, Salez.

Das Studium

Ihre universitäre Laufbahn begann Gerta Keller 1968 am San Francisco City College (zwei Jahre), danach folgten vier Jahre an der State University von San Francisco. Sie studierte zunächst Anthropologie und schloss mit dem Bachelor of Arts ab. Das Fach schien ihr jedoch zu wenig wissenschaftlich. Ein Kurs «Mensch und Eiszeit», gegeben vom Schweizer Geologen Hans Thalmann, begeisterte sie für die Geologie. Also wechselte sie in dieses Fach, «weil ich Berge und Steine schon immer gern hatte und weil mir die Geologie gute Aussichten auf eine mit Reisen verbundene Tätigkeit gab». 1974 machte sie den Bachelor of Science in Geologie. Nach weiteren vier Jahren, nun an der Universität Stanford, promovierte sie 1978 zum Dr. phil. der Erdwissenschaften. Finanzieren konnte sie das Studium zur Hauptsache über gute Leistungen. Studierende, die sich durch hervorragende Noten auszeichnen, werden in den USA in hohem Umfang mit Stipendien, sogenannten Fellowships, unterstützt. So bestritt Gerta die sechs Jahre am City College und an der State University in San Francisco je zur Hälfte mit Stipendien und mit einem Darlehen, das sie mit Freizeitjobs abstotterte; die vier Jahre an der Universität Stanford waren vollumfänglich durch Stipendien gedeckt.

Die Karriere

Den Einstieg in die wissenschaftliche Karriere nahm Gerta Keller mit einem Postdoktorat bei der US Geological Survey (einem geologischen Überwachungsdienst) in Menlo Park (1978–1980). Danach arbeitete sie an der Universität Stanford sowie als Forschungsteilnehmerin bei der US Geological Society (1980–1984). Im Wintersemester 1984 war sie Gastwissenschaftlerin am Geowissenschaftlichen Institut der Universität Princeton, danach an derselben Schule ausserordentliche Professorin für Geologie (1984–1992); seit 1992 hat sie in Princeton nun den Lehrstuhl für Geowissenschaften inne.

Verheiratet ist sie mit Andrew J. Majda, einem renommierten Mathematiker, der nach Professuren an verschiedenen Universitäten, zuletzt von 1984 bis 1994 in Princeton, heute ein von ihm gegründetes Zentrum für Klimaforschung leitet und am Institut für Mathematikwissenschaften der Universität New York lehrt.

Gerta Keller, die Bauerntochter aus dem Salezer Gartis, gilt heute als eine der weltweit führenden Kapazitäten bezüglich erdgeschichtlicher Katastrophen und Massenauslöschungen inklusive der Umweltauswirkungen und biotischen Folgen von Asteroideneinschlägen und Vulkanismus. Die Liste ihrer wissenschaftlichen Publikationen in Fachorganen und Büchern umfasst seit 1978 mehr als 175 Titel.[5] Wer ihren Namen in die Websuchmaschine «Google» eingibt, stösst auf rund 2000 Nennungen. Eine Zahl, die mit dem weiteren Verlauf der in Nizza eingeläuteten jüngsten Runde der Chicxulub-Debatte wohl noch ansteigen wird. Neue Bohrungen in Texas und Brasilien, diesmal in den Randbereichen des Kraters, werden durchgeführt. Gerta Keller erhofft sich davon weitere Beweise. Und die Ergebnisse ihrer Forschungsarbeit und ihre Opposition gegen die vorherrschende Meinung lassen sich nicht mehr aus den Medien fern halten: Fernsehstationen haben im Herbst 2004 das Thema «entdeckt», darunter BBC und auch SF DRS. In einem E-Mail an die Jahrbuch-Redaktion von Anfang September 2004 schreibt Gerta Keller: «Es scheint, als ob wir diese Runde für die Wissenschaft gewonnen haben.»

5 Vgl. http://geoweb.princeton.edu